ZUHAUSE IN DER DIASPORA

von Elke Bauer, Agnese Bergholde-Wolf, Dietmar Popp, Jürgen Warmbrunn

https://doi.org/10.25355/9nzg-a224

Bildnachweis: Koffer Reklaitis: Koffer des litauischen Exilkünstlers Žibuntas Mikšys, einst dem in Hessen lebenden Litauer Povilas Reklaitis übereignet, heute im Herder-Institut. Signatur: DSHI 150 Reklaitis, $de=Fotografie: Claudia Junghänel 2025$en=Photography: Claudia Junghänel 2025 / Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg, CC BY-NC-SA 4.0

Zitierempfehlung
Elke Bauer, Agnese Bergholde-Wolf, Dietmar Popp, Jürgen Warmbrunn (2025-12-15): Zuhause in der Diaspora. In: Copernico. Geschichte und kulturelles Erbe im östlichen Europa. URL: https://www.copernico.eu/de/link/693926b50f15c4.29411042 (17-12-2025)

Lizenz
Veröffentlicht unter CC BY-NC-SA 4.0 (Abbildungen siehe Bildnachweis)

Zur englischen Sprachfassung: https://www.copernico.eu/en/link/693926b50f15c4.29411042

Gerade im 20. Jahrhundert lösten Krieg, Verfolgung und Zwangsarbeit vielschichtige Fluchtbewegungen aus. Viele Betroffene lebten jahrelang als Displaced Persons ohne sichere Zukunft. Zehn Autor:innen analysieren diasporische Lebenswelten – von individuellen Biografien über Generationenerfahrungen bis zu Bezügen zur Herkunftsregion.

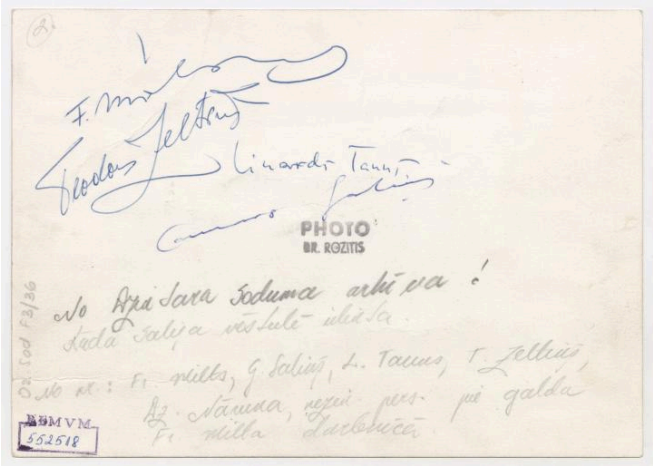
Kriege und Revolutionen haben im 20. Jahrhundert zu Migrationsbewegungen gewaltigen Ausmaßes geführt. Millionen Menschen mussten ihre Herkunftsregionen für immer verlassen. Gerade die Region des östlichen Europas bis in den Kaukasus hinein war aufgrund der dort auftretenden neuen politischen Verhältnisse von Flucht und Vertreibung ↗ in besonderem Maße betroffen. So wurden zum Beispiel die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unabhängigen baltischen Staaten von der Sowjetunion besetzt und zu Sowjetrepubliken umgewandelt. Die Staaten des Warschauer Pakts wie Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn standen bis zur politischen Wende Ende der 1980er-Jahre unter starkem sowjetischen Einfluss.

Um dieser drohenden sowjetischen Einflussnahme zu entfliehen, setzten im Zuge des Zweiten Weltkrieges große Fluchtbewegungen ein. Und während sich deutsche Geflüchtete und Vertriebene in den Besatzungszonen der späteren Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik niederlassen konnten, war das weitere Schicksal anderer Gruppen ungewiss. Dazu gehörten Geflüchtete aus dem Baltikum ebenso wie ehemalige Zwangsarbeiter aus Polen, vom stalinistischen Terror bedrohte Armenier und die aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern Befreiten. Aus ihnen wurden auf zahlreiche Camps verteilte Displaced Persons (DPs) ↗, für die Aufnahmeländer gesucht wurden. Vor allem die USA, Kanada oder Australien waren ersehnte Ziele.

Der Weg zu diesen fernen Zielen war von Bürokratie und Ausleseprozessen geprägt und dauerte zum Teil mehr als zehn Jahre. Für junge Menschen wurden dadurch Einrichtungen wie die Baltische Universität in Hamburg, später in Pinneberg zu wichtigen Zwischenstationen. Viele DPs schafften den Weg nach Übersee letztlich nicht und blieben z. B. in der Bundesrepublik. Für diejenigen, die sich den Schritt nach Nord- und Südamerika oder Australien erkämpfen konnten, begann nach Jahren der Ungewissheit in den Aufnahmeländern ein neues Leben. Die zunächst noch fremde Umgebung stellte die Neuankömmlinge vor große Herausforderungen, bot jedoch auch viele Chancen. Anpassung war unerlässlich, doch das Bedürfnis, die mitgebrachte Kultur und Identität zu bewahren, blieb ebenso bestehen. Diasporagemeinschaften waren und sind häufig politisch aktiv und lebhaft daran interessiert, was in der alten Heimat geschieht; nicht selten möchten sie dazu beitragen, die dortigen Begebenheiten zum Besseren zu verändern.

Ziel dieses Copernico-Schwerpunktes ist es, die Vielfalt der Erfahrungen von Geflüchteten aus dem östlichen Europa in der Diaspora einzufangen. Die hier versammelten Beiträge bieten ein breites Spektrum an Aspekten und Fragestellungen: Einzelpersonen, Familien und Gruppen, deren Netzwerke und Institutionen; die Pflege von Sprache und Kultur und damit Bewahrung von Identität; die Erfahrungen mit dem Aufnahmeland und seiner Gesellschaft; die Identität und Selbstwahrnehmung der zweiten und dritten Generation in Bezug auf die Herkunftsregion ihrer Vorfahren; die Hoffnung auf Rückkehr nach einer politischen Wende und die Verständigung mit den Gesellschaften im (befreiten) Herkunftsland.

Mitglieder der lettischen Diaspora in New York Anfrang der 1960er Jahre. Von links: Fridrihs Milts, Gunars Saliņš, Linards Tauns, Teodors Zeltiņš, Mirdza Nāruna-Bogdanoviča, Vitolts Kalniņš (an einem Tisch im Atelier des Künstlers Fridrihs Milts im Keller seines Wohnhauses). New York, Stadtviertel Hell's Kitchen. RTMM 552518 / Latvijas Nacionālais rakstniecības un mūzikas muzejs, Rechte vorbehalten - freier Zugang



Rückseite des Bilds „Mitglieder der lettischen Diaspora in New York Anfrang der 1960er Jahre. Von links: Fridrihs Milts, Gunars Saliņš, Linards Tauns, Teodors Zeltiņš, Mirdza Nāruna-Bogdanoviča, Vitolts Kalniņš (an einem Tisch im Atelier des Künstlers Fridrihs Milts im Keller seines Wohnhauses). New York, Stadtviertel Hell's Kitchen“. RTMM 552518 / Latvijas Nacionālais rakstniecības un mūzikas muzejs, Rechte vorbehalten - freier Zugang

Konkret befassen sich die Beiträge mit diesen Themen:

In „Ein lettischer Valiant: Porträt einer widerstandsfähigen Exilgeneration, lesbar in Rost und verblasster Farbe“ ↗ berichtet **Marianna Auliciema** am Beispiel der Geschichte eines Autos der Marke Plymouth Valiant über Erfahrungen lettischer Exilkultur in Nordamerika, von Protest, Patriotismus und der kreativen Ausdruckskraft der zweiten Generation im Ausland.

Igor Barinov bringt uns in „Ein verlorenes Schatzhaus des Wissens: Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin und seine Bibliothek“ ↗ das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin und seine Bibliothek als eine der größten Forschungseinrichtungen der ukrainischen Diaspora näher, die von 1926 bis 1945 in Berlin existierte. Das Institut diente

dem Erhalt der ukrainischen Identität und der Vorbereitung der Eliten für die Zeit einer unabhängigen Ukraine.

Lea Garcia beschreibt in ihrem Text „Zwischen Erinnerung und Zugehörigkeit: Identitätserfahrungen in Chicagos litauischer DP-Community“ ↗ Aushandlungen kultureller Identität in der litauischen Diaspora in Chicago und die sich über drei Generationen mit unterschiedlichen Motivationen und Sichtweisen erstreckende Verbundenheit mit der Kultur des Herkunftslandes Litauen. Im Zentrum ihres Beitrags steht das Balzekas-Museum in Chicago.

Mittels eines Fotoalbums zeigt uns **Sarah Grandke** in ihrem Beitrag „‚Inmitten von Freunden‘ im Land der Täter:innen?: Was Fotos vom Leben polnischer Displaced Persons erzählen – und was nicht“ ↗ die verschiedenen Etappen einer polnischen Displaced Person von den DP-Camps in Bayern über die Alpen und den Äquator bis nach Australien. Eugeniusz Hejka war Kommandant eines DP-Lagers in der Nähe von Regensburg und konnte 1948 mit seiner Frau Kazimiera nach Australien auswandern. Die Autorin interessiert sich aber nicht nur für das Abgebildete, sondern auch für die Leerstellen, für das, was nicht abgebildet wurde.

Mit „Diaspora des Übergangs. Schachspieler im DP-Lager Meerbeck 1946“↗ entführt uns **Bernd-Peter Lange** zu einem internationalen Schachturnier, das 1946 14 Spitzenspieler im DP-Camp Meerbeck zusammenbringt. Das Turnier ist ein Spiegelbild für die politischen Spannungen der Zeit, aber auch der Hoffnungen und der nicht einfachen Begegnungen von Bewohner:innen des Camps und der Dorfbevölkerung.

In den Jahren 1915/1916 kam es zu einem Genozid an den Armeniern, sodass seitdem gewissermaßen zwei Armenien existieren: jenes der Diaspora, das im Exil neue Erinnerungen und Identitäten formt(e) – und jenes der Menschen, die ihr Heil in der Republik Armenien such(t)en. **Arpine Maniero** erzählt uns in ihrem Beitrag „Auf der Suche nach Heimat: Armenische Diaspora zwischen Zugehörigkeit und Entfremdung“ ↗ die dazwischenliegende Geschichte von Rückkehrsehnsucht, Idealbildern und ernüchternden Realitäten.

Unter vier verschiedenen Blickwinkeln charakterisiert **Triin Metsla** die „Kunst im Zwischenraum: Estnische Künstler:innen im Exil zwischen Heimat, Verlust und Neubeginn“ ↗ und das lebhafte Kunstschaffen von Exilesten in DP-Camps. Diese sind: die kollektive nationalen Identität, der Umgang mit der neuen Umgebung, die Verarbeitung der Flucht und die Aufgeschlossenheit gegenüber der Kunst der Moderne.

Benedikt Putz beleuchtet in seinem Beitrag „Keine ‚Stunde Null‘ nach der Shoah: Jüdische Displaced Persons und der lange Weg zum Neubeginn“ ↗ das Schicksal jüdischer Holocaustüberlebender in den Jahren 1945-1948, die die Kriegs- und die Nachkriegsereignisse in das Land der Täter:innen verschlug. Sie saßen zumeist über mehrere Jahre in den DP-

Camps fest, bis sie entweder endlich ausreisen konnten oder aber in der neuen Bundesrepublik blieben.

Anna Seidel zeigt in ihrem Text „Polnische Diaspora goes TikTok: Junge polnische Ethno-Comedy zwischen Selbstexotisierung und postmigrantischer Agency“ ↗ auf, wie die polnische Diaspora teils klischeehaft in der mutigen Form von Comedy in Social media präsentiert wird. Dabei stellt sie sich die Frage, ob in der Anonymität und Kurzlebigkeit von TikTok und Instagram-Inhalten der Grund für den massiven Aufschwung von Ethno-Comedy-Formaten auf TikTok zu suchen ist? Gleichzeitig sieht sie das Potential dieser Formate, die Diaspora selbst als identitätsstiftendes Zuhause zu definieren.

Die spannungsreichen Beziehungen zwischen der jüngsten moldauischen Diaspora und dem Staat Moldau in der Gegenwart, in denen die Zugehörigkeit von Auslandsmoldauer:innen zu ihrer Heimat teils in Frage gestellt wird, thematisiert **Jana Stöxen** in „‚Die Diaspora ist mit uns!‘: Auslandsmoldauer:innen, ihr Herkunftsland und das Ringen um Zugehörigkeit“ ↗.